

## Jens Warburg

### „Soldatische Subjekte im modernen Krieg“ (Disserationsprojekt)

Jede militärische Organisation setzt sich aus Individuen zusammen. Die militärische Macht einer solchen Organisation hängt nicht zuletzt davon ab, in welchem Ausmaß es ihr gelingt, die individuellen Fähigkeiten ihrer Angehörigen für die Zwecke der Organisation zu mobilisieren. Gerade im Hinblick auf einen Kriegseinsatz stellt sich die Frage, wie und welche

---

<sup>18</sup> Dies ist möglich durch die *libri contabili*, die Francesco di Viviano als Kanzler des Kriegsherrn Micheletto Attendoli geführt hat und die im Archiv der *Fraternita dei laici* in Arezzo liegen. – Mario Del Treppo, Sulla struttura della compagnia o condotta militar, in: *Condottieri e uomini d'arme nell'Italia del Rinascimento* (Anm. 16), S. 417-452.

Potentiale der Waffenträger zu einer Machtsteigerung der Organisation genutzt und welche ausgegrenzt werden. Anders gefragt, welchen Stellenwert und welche Bedeutung kommt der Subjektivität der unmittelbaren Gewaltakteure, also insbesondere der Soldaten, im modernen Kriegsgeschehen zu? Die Bearbeitung dieser Fragestellung versteht sich als ein Beitrag zu einer Soziologie des Krieges. Die Arbeit wird von Prof. Sighard Neckel am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Universität Gießen betreut.

Sich mit einer solchen Frage auseinanderzusetzen ist in der bundesrepublikanischen Soziologie keine Selbstverständlichkeit. Nur selten wird das Militär als soziale Macht und noch seltener der Krieg als soziales Phänomen mit nachhaltigen Folgen für jede Sozialität zum Thema soziologischer Untersuchungen. Dabei hat es an Kritik an dieser Abstinenz nicht gemangelt. Weshalb diese Kritik nicht erhört wurde und weshalb es für die Soziologie trotzdem wichtig ist, sich der Themen Militär und Krieg anzunehmen, soll deshalb in einem ersten Schritt dieses Vorhabens untersucht werden.

Soldaten, die die erteilten Befehle befolgen, werden eher wie Objekte mit förderlichen bzw. hinderlichen Eigenschaften wahrgenommen. Sie als Subjekte zu betrachten, also als Individuen, die selber ihr Geschick beeinflussen bzw. eigenmächtig über es entscheiden können, steht im Kontrast zur vorherrschenden Betrachtungsweise von Soldaten. Freilich stehen Soldaten nicht umsonst im Ruf, Angehörige einer machtvollen Organisation zu sein, die nicht nur nach außen Macht ausübt, sondern auch nach innen intensive Machtverhältnisse aufzurichten vermag. Die hier also zu betrachtende Subjektivität der Soldaten kann deshalb keine empathisch omnipotente sein. Soldaten als Subjekte sind keine souveränen Akteure. Sie sind als Angehörige einer greedy institution (Coser) mit nahezu grenzenlosen Anforderungen konfrontiert. Von ihnen wird gerade im Krieg erwartet, dass sie ihre gesamte Person, ihr Leib und Leben bei der Erfüllung von Befehlen einbringen. Vor diesem Hintergrund knüpfen die konzeptionellen Überlegungen zu dem, was ein soldatisches Subjekt sein kann, an die anthropologischen Überlegungen Plessners zur exzentrischen Positionalität des menschlichen Individuums an. Als ein Wesen, das sich in der Welt erst finden muss, das „konstitutiv heimatlos“ ist, ist jedes menschliche Individuum gezwungen, sich jenseits der konkret for-

mierenden und einschränkenden Bedingungen seiner (sozialen) Umwelt zu einem Subjekt zu entwickeln. Dieses Subjekt ist kein vollständig autonomes Wesen, begegnet doch seine „Unbehaustheit und planend-gestalterisches Können, das die Dinge im Griff hat, (...) auf Schritt und Tritt der Chance einer übermächtigen Drohung, den Dingen ausgeliefert zu sein und ihnen zu erliegen.“ Auf die Fähigkeiten des Individuums, Subjekt seines Lebens zu sein, so eine zentrale These, greift das Militär auf eine spezifische Weise zu. Im Zuge der militärischen Ausbildung sollen einige diese Fähigkeiten in ihrer Bedeutung für das Handeln der Soldaten zumindest geschmälert, andere gefördert und insgesamt sollen sie neu formiert werden, um sie zur Steigerung der Schlagkraft der Organisation nutzbar zu machen.

Subjekte sind Soldaten nicht erst, wenn sie im hierarchisch strukturierten Militär die höchsten Ränge einnehmen, wenn sie alleinverantwortlich über Rangniedrigere Kommandogewalt ausüben. Von soldatischen Subjekten ist auch dann zu sprechen, wenn ihnen der Dienstrang keine Macht über Andere verleiht. Subjektivität entfaltet sich deshalb auch nicht erst dann, wenn Soldaten gegen erteilte Befehle handeln, quasi ihre soziale Rolle als befehlsempfänger und ausführender Soldat verlassen, sei es, weil sie einen Befehl verweigern, desertieren oder psychisch zusammenbrechen.

Das Handeln soldatischer Subjekte wird vor allem im Hinblick auf seine Beziehung zum Krieg, genauer zum Gefecht, betrachtet. Die Untersuchung konzentriert sich dabei auf die europäische Landkriegsführung und setzt sich bevorzugt mit dem Kampf von zu Fuß kämpfenden Soldaten auseinander. Für die Gefechte der Infanterie im Besonderen wie für das Kriegsgeschehen im Allgemeinen gilt das Diktum von Clausewitz: „Die Waffenentscheidung ist für alle großen und kleinen Operationen des Krieges, was die bare Zahlung für den Wechselhandel ist“. Auch wenn nicht alle militärischen Operationen im Krieg Kämpfe mit dem Gegner darstellen, ganz fehlen sie niemals. Wenn auch nicht der Ausgang jedes einzelnen Gefechts über Sieg oder Niederlage im Krieg entscheidet, so zeigt doch der Ausgang der Kämpfe in toto, ob die getroffenen Vorbereitungen auf den Krieg den gestellten Aufgaben für die militärische Organisation entsprachen. Anhand verschiedener historischer Konfigurationen, in denen unterschiedlich auf die Subjektivität der Soldaten

zurückgegriffen wurde, um sie für den Kampf nutzbar zu machen, werden sowohl die Schwierigkeiten als auch die machtsteigernden Effekte dieses Zugriffs untersucht. Die Art, wie die individuelle Kampfkraft formiert und als Teil des Gesamtverbandes organisiert wurde, drückt jeweils ein spezifisches Verhältnis zur Subjektivität der Soldaten aus. So gilt für den Disziplinierungsprozess, der aus den Söldnern Soldaten machte, dass sich die Soldaten möglichst wenig am Geschehen als gestaltende Akteure beteiligen sollten. Ihre Subjektivität galt als störend und hinderlich. Diese negative Einstufung drückte sich besonders im Rahmen der Lineartaktik aus, die im 18. Jahrhundert als das avancierteste Einsatzkonzept der europäischen Heere galt. Um die Tragweite dieses konzeptionellen Verhältnisses zur Subjektivität zu beleuchten, werden die verschiedenen Bedeutungshorizonte der Metapher Maschine vor allem im Hinblick auf den Körper der Soldaten untersucht. Darüber hinaus wird der Gedankengang, dass der menschliche Körper wie eine Maschine funktioniere, dem das Denken als Refugium des Subjekts äußerlich ist, mit Überlegungen zur Leibgebundenheit des Subjekts kontrastiert.

Eine andere Situation trat gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein, als die Soldaten in den taktisch-operativen Konzepten ausdrücklich mehr als nur Objekte in den Händen der Feld- und Kriegsherren sein sollten. Sich als Subjekte in das Kriegsgeschehen einzubringen, wird seitdem von den Soldaten, wenn auch in unterschiedlichem Maß, verlangt. In diesem Zusammenhang wird die These vertreten, dass seither die positive Einbeziehung der soldatischen Subjektivität ein Dreh- und Angelpunkt operativer Einsatzkonzepte ist. Befehlskonform sich entfaltende soldatische Subjektivität ist ein Innovationspotential der Kriegführung. Vor diesem Hintergrund wird in einem weiteren Schritt auf Einsatzkonzeptionen einzugehen sein, die die Subjektivität der Soldaten aktiv nutzen wollten und den Soldaten deshalb einen größeren Handlungsspielraum zubilligten.

Gleichwohl gilt die Subjektivität weiterhin als eine zweifelhafte, weil unberechenbare und unbeständige Qualität der Soldaten. Sie sollen als fungible Objekte eines instrumentellen Kalküls wirken und gleichzeitig mit ihren Entscheidungs- und Handlungskompetenzen die Effektivität der Kriegführung entscheidend steigern. Sich auf die Subjektivität zu verlassen, um die Flexibilität der Soldaten in kontingenten und komplexen

sozialen Situationen im Kampf zu steigern, ist deshalb aus der Perspektive der Kriegsherren eine ambivalente bis gefährliche Strategie. Die Subjektivierung des Kriegsgeschehens ist aber nicht nur aus machtpolitischen Gründen gefährlich, da der eigene Körper/Leib den Soldaten nicht äußerlich ist. Durch die Verschränkung von einem 'Körper haben und ein Leib sein' (Plessner), erfährt die Subjektivierung des Krieges auch von Seiten der Akteure eine Grenze. Der Mensch als soziales, als empfindungsfähiges sowie auf Empfindungen angewiesenes Wesen kann sich nicht folgenlos, d.h. ohne Schaden zu nehmen, wiederholt oder gar ständig Situationen aussetzen bzw. diesen ausgesetzt werden, in denen er Angst um sein Leben wie das der ihn umgebenden Menschen haben muss. Wenn Gewöhnung als die Einverleibung von Strukturen bezeichnet werden kann (Waldenfels), muss demgegenüber darauf hingewiesen werden, dass es unmöglich ist, sich an die Bedingungen eines sozialen Raumes zu gewöhnen, der von Tod und Todesgefahren, von Leid und Schmerzen geprägt ist.

Bildete bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Gefecht eine Ausnahme-situation innerhalb des Kriegsgeschehens, änderte sich dies im Zuge der Industrialisierung des Krieges entscheidend. Denn im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde nicht nur ständig die Wirkung und Leistungsfähigkeit der Distanzwaffen erhöht, d.h. sie entwickelten auf immer größerer werdende Distanzen ihre letale Wirkung und konnten in immer kürzer werdenden Zeitabständen abgefeuert werden, sondern durch verbesserte Kommunikations- und Transporttechnik wurde es prinzipiell möglich, die Truppen permanent mit industriell gefertigten Gütern zu versorgen. Nur der permanente Nachschub an Lebensmitteln, Munition und auch Personal ermöglichte die Ausbildung eines sozialen Raumes, in dem der Kampf auf Dauer gestellt ist, der Front bzw. dem Gefechtsfeld. Voll zum Tragen kamen diese Veränderungen in Europa erstmals im Zuge des 1. Weltkrieges. Welche Folgen die Industrialisierung und die Permanenz des Kampfgeschehens auf die soldatischen Subjekte hatten, wird einen weiteren Schwerpunkt in der Arbeit bilden.

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, welche Stellung soldatische Subjektivität gegenwärtig in avancierten Militärorganisationen einnimmt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Beobachtung, dass die Entwicklung der Kriegstechnologie danach strebt, Kompetenzen, die

bislang unverzichtbar mit dem Individuum verbunden waren, durch Artifizielle zu ersetzen, die als vollständig beherrschbar und deren Potential als unendlich leistungsfähiger gedacht wird. Zumindest als Entwicklungsziel verschiedener Techniken gilt es, so wenig Menschen wie möglich als direkte Gewaltakteure im Krieg einzusetzen.